

Nachhaltigkeits-Check soll keine „Alibi-Prozedur“ sein

Luxemburg. Mit „gemischten Gefühlen“ reagiert der Mouvement écologique auf den Nachhaltigkeits-Check von Blau-Rot-Grün, den Premierminister Xavier Bettel (DP) und Umweltministerin Joëlle Welfring (Déi Gréng) vor einem Monat vorstellten.

Auch wenn die Regierung damit einer langjährigen Forderung der Umweltgewerkschaft nachkommt – bereits vor 13 Jahren organisierte der Méco eine Konferenz zu dem Thema –, so vermischen die Umweltschützer nun den verbindlichen Charakter des Instruments. Künftig sollen nationalpolitische Vorhaben vorab anhand von zehn Kriterien aus dem nationalen Nachhaltigkeitsplan auf ihre Auswirkungen auf die nachhaltige Entwicklung geprüft werden. Das ist dem Mouvement écologique zu vage.

Vereinbarkeit mit dem ökologischen Wandel

In einer Stellungnahme vermisst die Umweltgewerkschaft die Stärken/Schwächen-Analyse der Projekte; in seiner jetzigen Auslegung lasse der Nachhaltigkeits-Check, der auf eine positive Bewertung ausgerichtet sei, zu viel Platz für Schönfärberei. Als Beispiele führt der Méco Straßenbauprojekte oder die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik an, deren Umsetzung die Autoren in ihrem Check eine positive Note verleihen müssten. Folglich warnt der Mouvement écologique vor einer „Alibi-Prozedur“ und verlangt, dass der Nachhaltigkeits-Check selbst regelmäßig auf seine Vereinbarkeit mit der ökologischen Transition geprüft werde.

An die neue Regierung ergeht zudem der Appell, die Zivilgesellschaft einzubinden – dass dies mit dem vorliegenden Projekt nicht geschehen ist, beanstandet der Mouvement écologique nochmals in seinem Schreiben. Schon bei der Vorstellung vor Monatsfrist kritisierte der Méco diesen Punkt. Mit Blick auf die Chamberwahlen erwartet sich die Umweltgewerkschaft auch von den Parteien, dass sie den Check samt „ehrlicher Analyse“ seiner nachhaltigen Wirkung in ihre Programme einfließen lassen. *mas*



Mit dem Check sollen auch Straßenbauvorhaben auf ihre positive Wirkung auf die nachhaltige Entwicklung geprüft werden.

Archivfoto: Claude Piscitelli